

La clemenza di Tito

Die Grazer Oper führt stilvoll und mit viel Qualität ein absolut mittelmäßiges Stück auf

Was soll man zu dieser Oper sagen? Sie ist entstanden um die Krönung Leopold II. zum Böhmischem König zu feiern, und ist wenig mehr als ein Lobgesang an den geschichtlich verfälschten Römischen Kaiser Titus, der stellvertretend die Qualitäten des absoluten Herrschers darstellt. Das berühmte Libretto von Pietro Metastasio wurde dafür nach Mozarts Wünschen von Caterino Mazzola überarbeitet, und die Musik stammt aus Mozarts bester Schaffenszeit um 1791, als er etwa auch die Zauberflöte komponierte.

Die clemenza, also zu Deutsch die Gnade oder Milde des Kaisers, beeindruckt sein Volk leider etwas mehr als das Publikum, als Titus (Alexandrs Antonenko) wenig überraschend einen Verräter nach dem anderen begnadigt. Erst verzeiht er seiner zukünftigen Braut Servilia (Margareta Klobučar) als sie ihm erklärt, sie liebe nicht den Kaiser, sondern Annius (Jutta Panzenböck). Vitellia (Tamar Iveri) kann es nicht fassen, dass der Kaiser eine andere auserwählt hat, und stiftet den engen Freund des Kaisers, ihren Liebhaber Sextus (großartig: Stephanie Houtzeel) dazu an, das Kapitol anzuzünden und den Kaiser zu töten.

Als sie jedoch erfährt, dass der Kaiser auf Servilia verzichtet hat und sie stattdessen ehelichen will, ist es zu spät, denn das Kapitol brennt schon. Titus aber überlebt das Attentat, und der Hauptmann der Prätorianer, Publius (Wilfried Zelinka) verhaftet Sextus. Nun erfahren wir die übermenschlich große Gnade des Kaisers, der eben erst Sextus begnadigt, und dann auch Vitellia dafür verzeiht, ihn umbringen lassen zu wollen.

Vergeudete Liebesmüh

Der Geschichte fehlt es also an der für Oper so üblichen Dramatik, und der Musik ergeht es leider nicht anders. Die Arien sind durchwegs vollkommen komponiert und auch exzellent aufgeführt, haben aber den Nachteil, dass sie mit wenigen Ausnahmen nicht zu fesseln wissen, sondern eher an einem vorbeiplätschern.

Man kann der Grazer Oper aber nicht vorwerfen, sich nicht wirklich bemüht zu haben. Neben der ausgezeichneten Besetzung bietet diese Aufführung auch ein enorm vielseitiges Bühnenbild auf zwei Ebenen, welches in der ansprechenden Inszenierung von Michael Sturminger auch ausgereizt wird. Vor allem am Ende des ersten Akts, als Sextus am Dach des brennenden Kapitols steht und die Götter um Verzeihung für seinen Verrat bittet, wird die Drehbühne gut eingesetzt, während aus einer Versenkung im Boden

Überlebende des Kapitolbrands kriechen.

Auch die Entscheidung das Attentat auf den Kaiser als Videoprojektion zu zeigen funktioniert, vor allem da die Drehaufnahmen der Autobombe tatsächlich direkt vor dem Grazer Opernhaus gemacht wurden. Aber dennoch fehlt es dem Stück grundsätzlich an der Dramatik, die Oper interessant macht. Vielleicht liegt es doch an der an sich schlüssig wirkenden Inszenierung, aber ich glaube, dass das zugrunde liegende Material einfach nicht viel mehr zulässt.

Kurzum: man kann bessere Opern aufführen, und man kann sich bessere Opern ansehen. Allen außer den vermutlich nicht existenten fanatischen Operngeliebten unter euch rate ich, sich bei Bedarf ein anderes Stück anzusehen.

Nicholas Martin
Redakteur
nicholas@htu.tugraz.at



(c) Peter Manninger